

Dieses wichtige und verdienstvolle Buch über den Kirchenkampf in Österreich berichtet nur vom Schicksal der großen Stifte. Von dem Klostersturm ist nicht die Rede, dem die Ordensniederlassungen der Jesuiten, der Kapuziner, der Redemptoristen, der Dominikanerinnen und Karmelitinnen zur gleichen Zeit zum Opfer fielen. Doch bereits in diesem Buch wird Seite auf Seite dokumentiert, wer der eigentliche Verantwortliche für diese Aktionen war: die Gestapo. Sie empfing aus dem RSHA (vgl. 221, 238) ihre Befehle und setzte sie mit brutaler Gewalt und mit Zynismus in die Tat um. Das Gesicht der Gestapo als einer ideologischen Elitetruppe des Dritten Reichs wird in ihrem antichristlichen Gepräge in diesen Aktionen des Unrechts und des Terrors sichtbar.

Es wäre im Hinblick auf die historische Wahrheit fragwürdig, in der zeitgeschichtlichen Forschung die Gestapo unter Vernachlässigung

dieser Aktionen im Kirchenkampf beurteilen zu wollen. Die eigentliche Auseinandersetzung zwischen Christentum und Nationalsozialismus wird gerade an dieser Front der Weltanschauung und des Glaubens unübersehbar. Die derzeitigen Forschungen über den „Ausschuß für Ordensangelegenheiten der Fuldaer Bischofskonferenz“ (1941–1944) werden hoffentlich bald auch für Deutschland diesen Kampf um die Freiheit der Klöster herausheben und die Opfer aufgrund der Berichte aus allen Orden erstmals nennen. Ein bislang vergessenes, aber zumindest weithin ruhmreiches Kapitel aus der abgründigen Geschichte des Dritten Reichs *Roman Bleistein SJ*

¹ Österreichs Stifte unter dem Hakenkreuz. Zeugnisse und Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus 1938 bis 1945. Zusammengest. u. bearb. v. Sebastian Bock. Sonderheft der „Ordensnachrichten“. Wien: Sekretariat der Superiorenkonferenz 1996. 271 S. Kart. 28,-.

Eine versteckte Enzyklika Pius' XI.?

Seit der Kontroverse um Rolf Hochhuths Drama „Der Stellvertreter“ aus dem Jahr 1963 ist die Haltung des Vatikans zur Verfolgung und Vernichtung der Juden durch die Nationalsozialisten ein Thema, das immer wieder Wellen schlägt. So hat die Veröffentlichung des Buchs „Die verborgene Enzyklika Pius' XI. Eine verpaßte Gelegenheit der Kirche gegenüber dem Antisemitismus“¹ in Paris Anfang Oktober 1995 neue Diskussionen ausgelöst. Verfasser sind zwei belgische Historiker, von denen Georges Passelecq Benediktiner und Bernhard Suchecky ein aus Polen stammender Jude ist. Die Tageszeitung *Le Monde* widmete dem Erscheinen des Buchs eine ganze Seite ihrer Ausgabe vom 4. Oktober 1995.

Die Geschichte, um die es geht, ist an sich nicht neu, zumindest nicht mehr seit 1972, als in den USA der *New Catholic Reporter* von dem gescheiterten Enzyklikaprojekt zum ersten Mal berichtete und Auszüge daraus veröffentlichte. Am 22. Juni 1938 rief Pius XI. den zufällig in Rom weilenden nordamerikanischen Jesuiten John LaFarge zu einer Privataudienz nach Castelgandolfo und stellte ihn zuerst unter strenge Geheimhaltungspflicht. Dann beauftragte er

LaFarge, einen Entwurf für eine Enzyklika zu verfassen, die gegen den Antisemitismus und alle rassischen Ideologien die Einheit des Menschengeschlechts hervorheben sollte. Daraus ergab sich auch der lateinische Name „Unitas Humani Generis“ für das Projekt. Der Papst wollte, über die Enzyklika „Mit brennender Sorge“ von 1937 hinausgehend, zu den geistigen Wurzeln des nationalsozialistischen Rassenwahns vordringen. LaFarge erschien dem Papst für diese Aufgabe besonders geeignet, weil er sich eingehend mit der Rassenfrage und der Gleichberechtigung der Schwarzen in den USA beschäftigt hatte. Ein einschlägiges Buch von LaFarge darüber war dem Papst bekannt. „Sagen Sie einfach das, was Sie sagen würden, wenn Sie selber Papst wären“, lautete die Anweisung Pius' XI. LaFarge bekannte, ihm sei nach dieser Audienz zumute gewesen, als wäre ihm der Fels Petri auf den Kopf gefallen.

Am darauffolgenden Tag verständigte sich LaFarge mit dem Generaloberen des Jesuitenordens, dem Polen Wladimir Ledóchowski, der von der Angelegenheit noch nicht informiert war. LaFarge bat um Mitarbeiter für die schwierige Aufgabe. Ledóchowski nannte ihm den von

den Nazis bedrohten und deswegen in Rom lebenden deutschen Jesuiten Gustav Gundlach und den französischen Jesuiten Gustave Desbuquois. Gundlach war Professor für Sozialethik an der Päpstlichen Universität Gregoriana, Desbuquois Direktor des Sozialzentrums der „Action Populaire“ in Vanves bei Paris. Die beiden Jesuiten waren schon bei der Erarbeitung der Sozialenzyklika *Quadragesimo anno* vom Jahr 1931 beteiligt. Da Gundlach sich zu dieser Zeit in Paris aufhielt, lag es nahe, daß sich LaFarge zur Erfüllung des päpstlichen Auftrags in die französische Hauptstadt begab. Die drei Jesuiten machten sich in der Sommerhitze von Paris an die Arbeit und stellten in weniger als drei Monaten auf etwa 100 eng beschriebenen Seiten einen Entwurf für die Enzyklika fertig. Von diesem Entwurf lagen Fassungen in französischer, deutscher und englischer Sprache vor.

LaFarge reiste in der zweiten Septemberhälfte 1938 mit den Entwürfen nach Rom und übergab sie dem Jesuitengeneral zur Weiterleitung an den Papst. Daraufhin kehrte LaFarge in die USA zurück. Doch nun beginnt ein Prozeß des Hinhaltens und Verschleppens, der das ganze Projekt schließlich zum Scheitern bringt. Ledóchowski läßt 14 Tage verstreichen, bis er den Entwurf an Enrico Rosa, den damaligen Chefredakteur der Zeitschrift *La Civiltà Cattolica*, zur Begutachtung weitergibt. Gustav Gundlach, inzwischen wieder in Rom, bekommt schon bald einen schweren Verdacht, den er in einem im Nachlaß von LaFarge aufbewahrten Brief vom 16. Oktober so artikuliert: „Ein Außenstehender könnte in alledem einen Versuch sehen, aus Gründen der Taktik und Diplomatie den Ihnen unmittelbar von Herrn Fischer (Pius XI.) gegebenen Auftrag durch dilatorische Maßnahmen zu sabotieren.“

In den darauffolgenden Wochen verdichtet sich für Gundlach der Eindruck, daß Ledóchowski die Weiterleitung des Entwurfs an den Papst gezielt verschleppte. Seine Erklärung dafür ist, daß der Pole Ledóchowski den russischen Kommunismus als weitaus gefährlicher einschätzte als den Nationalsozialismus und deshalb einen diplomatischeren Umgang des Vatikans mit den Nazis befürwortete. Am 28. Januar 1939 schreibt Gundlach an LaFarge: „...so geht es nicht weiter. Wenn Adm. (Ledóchowski) wirklich die Sache

verhindern will, dann möge man wenigstens die von mir gearbeiteten Sachen herausgeben.“ Wenn die Enzyklika schon nicht erscheinen soll, so trägt sich Gundlach mit dem Gedanken, ein Buch zu dem Thema zu veröffentlichen.

Schließlich gelangt der Enzyklikaentwurf doch noch Mitte Januar 1939 auf den Schreibtisch des immer gebrechlicher werdenden Papstes. Dort soll er Kardinal Eugène Tisserant zufolge auch beim Tod des Papstes am 10. Februar gelegen haben, dann aber auffallend schnell verschwunden sein. Am 3. März wurde der bisherige Kardinalstaatssekretär Eugenio Pacelli als Pius XII. zum Papst gewählt. Auch wenn außer Frage steht, daß durch Mitwirkung des Vatikans unter Pius XII. mindestens einer halben Million Juden das Leben gerettet wurde, war die Politik des Pacelli-Papstes gegenüber den Nazis vorsichtiger und diplomatischer. Mit seinem Vorgänger wurde auch das Enzyklika-Projekt begraben.

Georges Passelecq und Berhard Suchecky machten sich nun in mühevoller Forschungsarbeit daran, die Textentwürfe dieser Enzyklika wieder auszugraben. Die Kapitel, in denen sie ihre detektivische Spurensuche schildern, erinnern an Umberto Ecos Roman „Der Name der Rose“, in dem es ja auch um ein verschollenes oder versteckt gehaltenes Dokument geht. Relativ einfach kamen sie an die französische und englische Textfassung, die sich im Nachlaß von John LaFarge in Woodstock befand. Der damalige Jesuitenstudent Thomas A. Breslin, der eine wissenschaftliche Arbeit über LaFarge geschrieben hatte, kopierte die Dokumente des Nachlasses auf Mikrofilm und machte diese den beiden Forschern zugänglich. Darunter befanden sich auch die englische und französische Fassung des Enzyklikaentwurfs.

Bedeutend schwieriger wurde es, an die deutsche Fassung zu kommen. Wie aus der 1975 veröffentlichten Dissertation von Johannes Schwarte „Gustav Gundlach S.J. (1892–1963). Maßgeblicher Repräsentant der katholischen Soziallehre während der Pontifikate Pius' XI. und Pius' XII.“ (vgl. diese Zs. 193, 1975, 852 ff.) hervorgeht, befindet sich diese Fassung im Nachlaß von Gustav Gundlach. Obwohl Schwarte sich immer wieder auf Dokumente dieses Nachlasses bezieht, macht er keine Angaben, wo er sich befindet. Auf

32 Seiten rekonstruiert er ausführlich die Geschichte des Enzyklikaentwurfs, der bei ihm allerdings der deutschen Fassung Gundlachs entsprechend den Namen „Societatis Unio“ trägt. In einer Anmerkung sagt er, sämtliches Material für dieses Kapitel sei ihm von Th. Breslin per Mikrofilm aus dem Archiv des Jesuitenseminars in Woodstock zur Verfügung gestellt worden. Allerdings gibt er dann eine inhaltliche Wiedergabe des deutschen Textentwurfs, der sich nicht im Archiv von Woodstock, sondern im Nachlaß von Gustav Gundlach in der Katholischen Sozialwissenschaftlichen Zentralstelle in Mönchengladbach findet. So haben Passelecq und Suchecky recht, wenn sie in ihrem Buch darauf hinweisen, diese Angabe sei unrichtig. Schwarte bemerkt, daß er sich „mit einer inhaltlichen Wiedergabe begnügen muß“, ohne aber Gründe dafür zu nennen. Gegenüber dem niederländischen Jesuiten Johannes H. Nota, der im Zusammenhang mit seinen Forschungen über Edith Stein nach dem deutschen Text suchte, bemerkte Schwarte, „seine Hände (seien) gebunden“.

In einer KNA-Meldung vom 19. Oktober 1995 nannte Johannes Schwarte die Veröffentlichung des Textes durch die beiden belgischen Historiker einen Versuch, „als Sensation auszugeben, was seit 20 Jahren keine mehr ist“. Weiter wird von KNA darauf hingewiesen, Schwarte habe in seiner Dissertation die deutschsprachige Fassung des Enzyklikaentwurfs vorgestellt und analysiert. Doch wie bereits erwähnt, mußte er sich dabei mit einer inhaltlichen Wiedergabe begnügen. Immerhin ist also hervorzuheben, daß Passelecq und Suchecky als erste den vollständigen französischen Text des Entwurfs veröffentlicht haben.

Der Historiker Burkhart Schneider hat in einem Beitrag im deutschen *Osservatore Romano* vom 5. April 1974 zu der unveröffentlichten Enzyklika bemerkt, daß es von dem Entwurf drei verschiedene Fassungen auf englisch, französisch

und deutsch gebe, die nicht miteinander übereinstimmen. Diese Fassungen spiegeln einerseits verschiedene Phasen im Entstehungsprozeß des Textes. Doch andererseits folgern Passelecq und Suchecky aus den ihnen möglichen Textvergleichen, daß die entscheidenden Abschnitte über das Judentum und den Antisemitismus in der deutschen Fassung auf der einen Seite und der englischen bzw. französischen auf der anderen Seite sich wesentlich unterscheiden. Dabei scheint die eine Fassung von LaFarge, und die andere von Gundlach geschrieben zu sein. In einer persönlichen Mitteilung an den Verfasser kündigt der Direktor der Katholischen Sozialwissenschaftlichen Zentralstelle Anton Rauscher eine Veröffentlichung der deutschen Fassung an, wenn nach Information des Heiligen Stuhles dafür „grünes Licht“ gegeben werde. Erst dann wird ein kritischer Textvergleich der verschiedenen Fassungen möglich sein.

Bleibt die umfassendere Frage, ob eine Veröffentlichung dieser Enzyklika den Lauf der Geschichte verändert hätte. Die Enzyklika „Mit brennender Sorge“ vom 14. März 1937 hatte sich in erster Linie mit den Maßnahmen der Nationalsozialisten gegen die katholische Kirche und mit ihrer Gottlosigkeit auseinandergesetzt. So wies Hannah Arendt darauf hin, daß das Wort Jude oder Antisemitismus darin überhaupt nicht vorkam. Im Vergleich dazu geht der Enzyklikaentwurf sowohl in seiner klaren Zurückweisung jeglicher Rassenideologie als auch in seiner Verurteilung der Judenverfolgung in Deutschland sehr viel weiter. Trotzdem zeigt sich der Kirchengeschichtler Emile Poulat in seinem ausführlichen Vorwort zu dem Buch von Suchecky und Passelecq eher skeptisch, ob die Veröffentlichung dieser Enzyklika einen nachhaltigen Einfluß ausgeübt hätte.

Martin Maier SJ

¹ G. Passelecq, B. Suchecky, *L'encyclique cachée de Pie XI. Une occasion manquée de l'Eglise face à l'antisémitisme*. Préface de E. Poulat (Paris 1995).